

# Kriegsgefangenenlager

## Archäologische Untersuchungen im ehemaligen Oflag VI A in Soest

Julia Ricken

Das eindrückliche Thema der DGAMN-Tagung 2023 lenkt den Blick der Stadtarchäologie Soest unweigerlich auf die Konfliktarchäologie des Zweiten Weltkriegs. Schon vor einigen Jahren gab die Planung eines Neubaugebiets auf der Fläche der ehemaligen Kaserne Colonel BEM Adam am Meiningser Weg in Soest den Anstoß dazu. Die Fläche grenzt an eisenzeitliche Fundstellen und liegt direkt an einem Bachlauf. Im Vorfeld der Bebauung führte die Stadtarchäologie Soest im Jahr 2017 dort eine Grabung in Erwartung vorgeschichtlicher Befunde durch. Die Prospektionsschnitte im Umfeld der heute noch existenten, zum größten Teil unter Denkmalschutz stehenden Kasernengebäude wurden unter anderem anhand der Luftbilder der Alliierten geplant und möglichst auf ungestörte Flächen aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs gesetzt (Abb. 1).

Begonnen wurde mit Schnitt VI, der U-förmig um ein bestehendes kasernenzeitliches Gebäude im Süden des Areals verlief. Auf den Alliiertenluftbildern sind an dieser Stelle dunkle Flecken in regelmäßigen Abständen zu erkennen. Tatsächlich fanden sich relativ schnell im gewachsenen Lössboden mehrere Verfärbungen, die sich mit dem Luftbild deckten. Befund F42 am östlichen Ende des Schnitts erwies sich als flache, relativ gleichmäßig rechteckige Eintiefung. An einer ihrer Seiten befanden sich benachbart Pfostenlöcher. Am Boden des Befunds konnte eine kasernenzeitliche Brandschicht aus Textilien, Schuhen und anderem organischen Material dokumentiert werden. In einer Flucht von Ost nach West lagen weitere Verfärbungen, von denen Befund F35 exemplarisch geschnitten und ausgenommen wurde. Im Endplanum zeigte sich der 4,2 m lange, maximal 2,4 m breite und 1,5 m tiefe Befund als eine ovale Grube mit ebenem Boden, einem Absatz auf der einen Seite und fünf Stufen auf der anderen (Abb. 2). Denkbar wäre bei diesen regelmäßig nebeneinanderliegenden Erdgruben eine Nutzung als Deckungsschlucht.

Nachdem sich in Schnitt VI keine sicher zu identifizierenden vorgeschichtlichen Spuren fanden, hoffte man bei den drei sich parallel zwischen den Kasernenblöcken befindlichen Schnitten auf ungestörte

▷ 1 Übersicht der ausgeführten Prospektionsschnitte (rot) sowie der archäologischen Baubegleitung (blau).

▽ 2 Blick nach Osten in Schnitt VI. Im Vordergrund F35, dahinter F42.





3 Fundsortierung direkt im Schnitt.

archäologische Substanz. Auch wenn man natürlich ebenfalls mit kasernenzeitlichem Material rechnete, war es doch eine Überraschung, was der Bagger zutage brachte.

Schnitt V wurde auf 49 m Länge und 6,5 m Breite aufgezogen. Schon 0,5 m unter der Humus- und Mischhorizontschicht griff die Baggerschaufel in eine Verfüllschicht (F 1), die aus lagerzeitlichem Fundmaterial bestand. In diesem Augenblick musste direkt eine Entscheidung getroffen werden: Wie wird diese große Menge an kriegszeitlichem Abfall geborgen und dokumentiert? Im weiteren Verlauf der Grabung stellte sich die Verfüllschicht mit einer Mächtigkeit von bis zu 0,6 m, einer Länge von 45,5 m und einer Breite von ca. 5 m dar – das heißt, sie verlief nahezu über die gesamte Länge des Schnitts. Die erste Entscheidung war, zu Beginn gleich auf einen kleineren Bagger umzusteigen, der den Befund wesentlich behutsamer freilegen konnte. Bei der Fundbergung wurde jedes Stück sortiert (Abb. 3). Da viele der Funde nicht in die üblichen Fundkartons passen, wurden aus einem Supermarkt Bananenkartons geholt. So konnten die Funde direkt transportfähig verpackt werden. Am Ende von Schnitt V hatte man 59 Bananenkartons und weitere kleinere Kisten sowie einige Großfunde. Da sich die Fundbergung über mehrere Tage hinzog, wurde abgesprochen, dass die Stadtarchäologie die leerstehenden Kasernengebäude beziehungsweise eine Etage zur temporären Fundlagerung nutzen konnte (Abb. 4 und 5). Dort waren die Objekte vorerst wettergeschützt und vor allem sicher vor Raubgräbern aufbewahrt. Denn obwohl absichtlich auf eine zeitnahe Pressemitteilung verzichtet wurde, waren morgens stets Spuren von Menschen im Schnitt zu sehen. So war es ein Wettkampf gegen die Zeit, möglichst schnell den Befund zu bergen und zu sichern. Dazu kamen noch weitere Unabwägbarkeiten, die die Bergung erschwerten, wie die Möglichkeit, dass auch Kampfmittel in der Verfüllschicht vorhanden oder aber die teilweise noch in den Gefäßen enthaltenen Flüssigkeiten gesundheitsschädlich sein könnten.

Nachdem der gesamte Befund F 1 geborgen war, konnten darunter die Fahrspuren eines Kettenfahrzeugs freigelegt werden, mit dem die Verfüllschicht eingebracht wurde. Zusammen mit den Verbrennungsspuren, die überall in Schicht F 1 zu erkennen waren, deutet die Nutzung eines solchen Fahrzeugs darauf hin, dass das Material möglichst platzsparend und schnell dort vergraben wurde.

Der folgende Schnitt IV wurde mit einer Länge von 57 m und einer Breite von 5,6 m aufgezogen, da hier die Schnittgrenze durch ein an der westlichen Seite verlaufendes Stromkabel reduziert werden musste.

4 und 5 Temporäre Fundlagerung im leerstehenden Kasernengebäude.



Durch den Schnitt V sensibilisiert, war es bei Schnitt IV trotzdem nicht zu erwarten, dass auch hier eine Verfüllschicht 0,6 m unter der Humusschicht herauskam (F 81), die sich wiederum 39 m lang und 3,4 m breit sowie gleich stark wie schon F 1 darstellte. Damit war sie etwas kürzer und schmäler als F 1 in Schnitt V. Die Funde aus F 81 füllten letztendlich rund 50 Bananenkartons, dazu kamen noch große Objekte, wie beispielsweise ein Fahrrad.

Nun ließ sich das Schema der Entsorgung erkennen: Scheinbar wurde das Material (aus jedem Kasernenblock getrennt?) zwischen die Gebäude im Grünstreifen entsorgt. So war es dann nicht mehr verwunderlich, als auch in Schnitt III eine Verfüllschicht aus gleichem Material (F 89) herauskam. Aufgrund eines bestehenden Gebäudes musste der Schnitt mittig unterbrochen werden. Befund F 89 konnte im nördlichen Bereich dokumentiert werden und lief im Nordprofil des südlichen Bereichs aus, sodass er auf einer Länge von 33,4 m und einer Breite von 3,8 m und wieder ungefähr derselben Stärke wie schon die Verfüllschichten in den anderen Schnitten erfasst wurde.

Das Material der drei Befunde F 1, F 81 und F 89 deutet auf die Mitte des 20. Jahrhunderts hin. Um die Anlage dieser Verfüllschichten aber genau zu verstehen, ist es unabdingbar, sich mit der Geschichte dieses Standortes zu beschäftigen.

Gebaut wurde die Anlage 1938 als Infanterie-Kaserne. Typisch für den auch hier angewandten Heimatstil der Nationalsozialisten sollten die Gebäude Stärke und Bodenständigkeit ausdrücken. Dies sollte durch die wuchtige Architektur und die Verwendung von vornehmlich regionalen Materialen wie den vor Ort vorhandenen Naturstein erreicht werden. Einzig die Dächer wurden nicht mit roten Dachpfannen, sondern mit dunklem Schiefer gedeckt, um aus der Luft schlechter zu erkennen zu sein; hier stand also die Regionalität hinter dem militärischen Nutzen zurück. 1939 noch nicht vollendet, wurde die Anlage in ein Mannschaftslager für Kriegsgefangene, das Stalag VI E, umgewandelt, in dem polnische Kriegsgefangene untergebracht wurden. Im Juni des folgenden Jahres erfuhr sie abermals eine Umbenennung und diente von nun an unter der Bezeichnung Oflag VI A als Kriegsgefangenenlager für Offiziere, die ab dem 1. Juni 1940 hier eintrafen. Es gibt eindrucksvolle Schilderungen von Kriegsgefangenen, bestehend aus Texten, Zeichnungen und Fotos. Vor allem Mechtild Brand hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Unterlagen aus dieser Zeit sehr gewissenhaft und akribisch zusammenzustellen. Theoretisch müsste man auch Informationen über beispielsweise die Kommandanten oder Wachmannschaften aus den Unterlagen zum Wehrkreis VI im Bundesarchiv bekommen – dort gilt die Überlieferung allerdings als verlorengegangen.<sup>1</sup>

Zuerst kamen belgische, kurz darauf niederländische und französische Offiziere in das Lager. Es folgten Monate der Verlegung von belgischen und niederländischen Offizieren in andere Lager, bis schließlich im September 1944 zusätzlich noch die französischen Offiziersgefangenen aus Münster und im März 1945 jene aus Arnswalde nach Soest verlegt wurden. Im Frühjahr 1943 kamen außerdem noch – in einem gesonderten Lagerbereich – sowjetische Kriegsgefangene unter, deren Militärränge unbekannt sind.

Das Internationale Rote Kreuz (IRK) hat für die Zeit vom 1940 bis 1945 die Belegungszahlen des Oflag VI A aufgenommen. Ursprünglich geplant für 800 Soldaten beherbergten die Gebäude im September 1940 rund 1400 Personen, nach der Ankunft der Gefangenen aus Arnswalde ca. 4500. Damit herrschte eine extreme Überbelegung, die sich in allen Bereichen des Lagerlebens zeigte. Nach den Berichten des IRK waren anfangs die Zimmer der höheren Offiziere mit je zwei Personen belegt, die der niedrigeren Ränge mit bis zu 36, andere Quellen berichten von 14 oder 16 Personen pro Zimmer.<sup>2</sup> Zwei Jahre später schreibt das IRK dann bereits davon, dass die „Säle zu voll [scheinen], und bestimmte Teile machen den

1 Brand 2021, 27.

2 Brand 2014, 113.

Eindruck von voll besetzten Eisenbahnabteilen.<sup>3</sup> Laut Genfer Konvention von 1929 durften die gefangenen Offiziere nicht zum Arbeitsdienst oder sonstigen Verpflichtungen herangezogen werden. Jedem Offizier stand zudem das Recht auf Ordonnanzen (Offiziersburschen) zu, zudem bekam er Sold in Form von Lagergeldscheinen, die nur in der Kantine gültig waren. Dementsprechend hatten die Gefangenen abgesehen von den Mahlzeiten und den Appellen keine täglichen Verpflichtungen. So mussten sie ihren Gefangenentag selbst gestalten. Wie vielschichtig er trotz aller widrigen Umstände war, zeigen neben den Archivalien auch die archäologischen Funde, die aus den Verfüllschichten herauskamen.

In den Berichten des IRK über die Zustände der Gefangenengelager wurden auch die „intellektuellen Bedürfnisse“ berücksichtigt.<sup>4</sup> In Soest ist es wohl einer Person, Marc Blancplain, zu verdanken, dass sich eine Lageruniversität gründete. Blancplain bot eines Tages einen Vortrag an, zu dem schnell 1500 Zuhörer kamen,<sup>5</sup> sodass sich in der folgenden Zeit eine Universität mit verschiedenen Schwerpunkten und Fakultäten bilden konnte. Grundlage dafür waren natürlich auch die geeigneten Dozenten, das heißt „Bildungsbürger“, die ebenfalls zum Wehrdienst einberufen worden waren und nun in den Lagern saßen. Bezeichnend für den Bildungsgrad der Insassen ist, dass es 1941 vierzehn Universitäten in Oflags, aber nur fünf in Stalags gab.<sup>6</sup> Schreibutensilien waren rar, aus den Verfüllschichten konnten aber einige Füllfederhalter und Tintenfässchen, sogar Kreide geborgen werden, die vielleicht für die Tafel der Universität genutzt wurden. Neben Wissenschaftlern lebten auch Künstler im Oflag. Hier ist Guillaume Gillet zu nennen, der mit seinem „Engagement, seine[n] Ideen und natürlich [mit] seine[r] Kunst“ die Kriegsgefangenen beeinflusste.<sup>7</sup> Er gestaltete zusammen mit einem Mitinsassen René Coulon die Kapelle im Dachgeschoss des Blocks 3 aus. An der Ostwand findet sich noch heute eine Karte Frankreichs, die die Heiligen der jeweiligen Region zeigt und eine Verbindung mit der Heimat aufbauen sollte.<sup>8</sup> Die Messen und das Zelebrieren der christlichen Feiertage wurden schnell zu einem festen und regelmäßigen Bestandteil des Lagerlebens, da auch über 30 Priester in dem Lager interniert waren. Gillet gründete zudem noch ein Lagertheater und unterrichtete Kunst. Der Alltag wurde also durch die Insassen bestimmt und beeinflusst, wurde angepasst, je nachdem, welche Fähigkeiten ein Gefangener mitbrachte und nutzen wollte. Dabei waren der Erfindungsreichtum und die Flexibilität elementar, meist waren nicht die benötigten Materialien da, sodass improvisiert werden musste. Neben den anspruchsvollen Beschäftigungen wurden aber auch unterhaltende Filme gezeigt. Wie das IRK in den Berichten ab 1942 vermerkte, wünschte man sich Filme auf Französisch.<sup>9</sup> Während der Grabung konnte ein kleines Döschen einer 9,5 mm-Filmdose der französischen Firma Pathé geborgen werden. Das mit diesen 9,5 mm-Filmen betriebene Kleinstfilm- oder Heimkinosystem („Le Cinéma chez soi“<sup>10</sup>) genannt „Pathé Baby“ oder in Deutschland „Pathé-Kinlein“, gab es ab 1922 und war sehr verbreitet in Frankreich, Deutschland, England und der Schweiz.<sup>11</sup>

Ein wichtiger Punkt war auch der Sport, oder eher die körperliche Ertüchtigung, welche ebenso zur Beschäftigung gehörte, um den Tag zu verbringen. Viele verschiedene Sportarten sind überliefert. Während der Grabung konnte die Stadtarchäologie neben einer Hantel auch mehrere Boule- und hölzerne Kegelkugeln sowie Schlag- und Tischtennisbälle bergen. Später, als das Nahrungsangebot viel zu knapp wurde, war der Sport in diesem Umfang natürlich nicht mehr möglich.<sup>12</sup> Grundsätzlich schreibt das IRK zu Anfang noch davon, dass ausreichend Essen gestellt würde. 1942 aber schon wurde eine schlechte Ernährungslage dokumentiert, es wird von Vitaminmangel berichtet, welcher Ödeme und Entkalkung der Zähne zur Folge hatte, sodass man versuchte, durch die Verteilung von Vitaminpräparaten gegenzusteuern.<sup>13</sup> Es kamen während der Grabung zahlreiche Nahrungsergänzungsmittel zutage, unter anderem der Firma

3 Brand 2014, 188.

4 Brand 2014, 126.

5 Blancplain/Morel-Fatio 1941, 68.

6 Brand 2014, 139.

7 Oflag VI A, 1996, 70.

8 Köster/Stückemann 2004, 58–160.

9 Brand 2006/2007, 205.

10 Cedeño Montaña 2017, 70.

11 <https://pathe.com/en/pathe>, unter „History of Pathé“ (mit Video und Werbung des Kleinstfilmsystems, Aufruf am 25.10.2022).

12 Brand 2014, 122.

13 Brand 2014, 122.



6 Auswahl an Glasfläschchen von Nahrungs-ergänzungsmitteln.



7 Verschiedene Zahnbürsten.

Roche oder der Laboratoires Richelet (Abb. 6), was neben den archivalischen Überlieferungen ebenfalls auf eine starke Unterversorgung hinweist. Grundsätzlich gab es eine medizinische Versorgung im Lager. Jeder Block hatte einen eigenen Arzt, in Block 1 war die Krankenstation mit Behandlung und Visite, sowie Zahnarzt, Radiologie und Bestrahlung eingerichtet; Brillen und Medikamente wurden „im örtlichen Handel gekauft.“<sup>14</sup> Verschiedene Arzneimittel – teilweise noch gefüllt – konnten geborgen werden, darunter Hermosterine Irradiee für die Blutbildung, Malzmehl zur Förderung der Verdauung, Caréna, ein Herz-Kreislauf-Medikament oder auch Chloro-Calcion, ein angebliches Allheilmittel. Unterschiedliche Zahncleaningmittel wie Zahnseife von Rosodont oder AHAB und Zahncreme (Abb. 7), aber auch Dénertretien Odontol des Dentiers, ein Reinigungsmittel von Zahnersatz, konnten ebenso wie Tabak, Limonade und Bier in der Kantine des Lagers erworben werden.<sup>15</sup> Bei einer Durchsicht der geborgenen Flaschen kann man auch feststellen, dass das Bier größtenteils aus der Umgebung stammte; zu nennen ist hier beispielsweise die Brauerei Nies-Weissenburg aus Lippstadt, Lohöfer aus Bad Sassendorf oder Isenbeck aus Hamm. Es fanden sich aber auch Flaschen der Brasserie Gangloff aus Besançon, die 1943 durch Bomben teilzerstört wurde, und von der Brasserie La Meuse aus Bar-le-Duc. Eine Flasche ließ sich als Courvoisier Cognac identifizieren; Champagnerflaschen konnten auch nachgewiesen werden, solche Produkte sind aber mit Sicherheit die Ausnahme gewesen, die durch die Päckchen aus der Heimat zu den Gefangenen kamen.

14 Oflag VI A, 1996, 40.

15 Brand 2014, 118.

8 Bartseife der französischen Firma GIBBS und Döschen mit einer Art Pomade.



Diese Pakete durften pro Monat 2 kg oder alle zwei Monate 5 kg schwer sein<sup>16</sup> und „Schuhe, Wäsche, Unterwäsche. Lebensmittel und anregende Mittel außer Alkohol, Tabak, Kautabak, Zigarren, Zigaretten, Pfeifen, Kaugummi und Seife, Unterhaltungsspiele, Kartenspiele, Bücher“<sup>17</sup> enthalten (Abb. 8). Hier nicht aufgeführt, aber anscheinend dennoch aus Frankreich kommend, sind zwei Fundstücke, die eine besondere Verbindung zu der Heimat herstellen: ein Messerbänkchen (Abb. 9) und ein passender Teller aus Frankreich. Sie stammen aus den berühmten Fayencemanufakturen von Quimper aus der Bretagne. Wahrscheinlich kamen die beiden Teile eines Services in einem Päckchen ins Lager. Zwar brachten die Gefangenen bei ihrer Ankunft in dem Oflag so viele Gegenstände mit wie sie tragen konnten, wurden aber gleich zu Beginn einer Kontrolle unterzogen, bei der vieles „ohne erkennbaren Sinn konfisziert“<sup>18</sup> wurde, darunter auch Stifte und Feuerzeuge, genauso wie private Dinge, unter anderem auch Familienfotos.<sup>19</sup> So ist es nahezu ausgeschlossen, dass diese Fundstücke von einem Gefangenen mitgebracht wurden, sondern durch Päckchen aus der Heimat ins Lager gelangten. Vermutlich kamen sie in der Anfangszeit an, als die Nahrungsversorgung zwar knapp bemessen, aber sichergestellt war und die Päckchen nicht einen großen Beitrag zur Ernährung leisten mussten. Spätestens im Juli 1944, als die Alliierten in der Normandie anlandeten, erreichten keine Pakete mehr die Kriegsgefangenen in Soest und Nahrung wurde extrem rationiert.

Das Messerbänkchen und der Teller stellen also Luxusartikel dar, die aus der Heimat geschickt wurden – sie nahmen letztendlich den Platz im Paket ein, den auch Nahrung hätte haben können. Diese Stücke müssen also für den Empfänger einen hohen (emotionalen) Wert gehabt haben. Auf dem Geschirr abgebildet finden sich zwei für die Region in der Bretagne typische Motive, die eines bretonischen Bauers und einer Bäuerin in regionaler Tracht, wie sie auch auf historischen Abbildungen zu sehen sind. Solche Motive, die sich auf Tradition und Regionalität beziehen, bauen unmittelbar eine Verbindung mit der Heimat auf. Die Bretagne, eine schroffe, aber auch romantisch-idyllische Landschaft, stand in krassem Gegensatz zu der Erfahrung im Oflag. So schreibt der ehemalige Gefangene M. Blancplain:<sup>20</sup>

*Der Rahmen unseres Lebens wurde eine Kaserne im offenen Wind, umgeben von einer Reihe doppeltem Stacheldraht, Tag und Nacht von Wachen am Boden, Wachtürmen und Hunden bewacht. Unsere ersten Tage waren leere Tage, noch leerer als unsere Mägen, Tage ohne Licht, ohne Hoffnung, in unbestimmter Folge.*

16 Oflag VI A, 1996, 34.

17 Oflag VI A, 1996, 37.

18 Brand 2014, 112.

19 Blancplain/Morel-Fatio 1941, 9.

20 „Le cadre de notre vie devint une caserne en plein vent, comprise dans un double réseau de barbelés surveillés nuit et jours par des sentinelles à terre, des sentinelles dans les miradors, et des chiens. Nos premiers jours furent des jours vides, plus vides que nos estomacs, des jours sans lumière, sans espoir, en succession indéfinie.“ (Blancplain/Morel-Fatio 1941, 7).

Die Sehnsucht nach Freiheit, mehr noch, nach Heimat und Familie muss enorm gewesen sein. Man hoffte, bald zurück in die Heimat geschickt zu werden<sup>21</sup> – allerdings war das nur bei den wenigsten der Fall und meist nur bei solchen, die schwer erkrankt waren.<sup>22</sup> So musste der Großteil die lange Zeit bis zum Ende des Kriegs in den Lagern verbringen. Ein besonders harter Schlag war es, wenn einzelne oder mehrere verlegt wurden und so Gruppen auseinandergerissen wurden. Mühsam eingespielte Abläufe konnten durcheinandergeraten, man musste den Alltag neu oder umorganisieren.

Auch die Kleidung war stark abgenutzt und wurde zwar gewaschen, dadurch aber nur immer fadenscheiniger. Neben den üblichen Militärschuhen fanden sich zwei besondere Schuhexemplare, die nicht verbrannt waren. Der eine Schuh besteht aus Kautschuk mit textiler Einlegesohle und war zum Schnüren. Er sollte vielleicht den Anschein eines eleganten Schuhs machen und war aufgrund der Oberfläche auch leicht zu säubern, trotzdem finden sich auf der Unterseite deutliche Abnutzungsspuren. Ein weiterer Schuh besteht gänzlich aus einem Stück Gummi und ist wesentlich dicker und stabiler als der Vorige, das Profil zeugt aber auch hier von einer langen Nutzung. Das IRK berichtete dann auch 1944 die „Schuhe sind alle in einem schlechten Zustand“<sup>23</sup>

Bei der archäologischen Ausgrabung kam auch eine Feldflasche (Abb. 9) zutage, die sich durch die Individualisierung von anderen Feldflaschen der Grabung abhebt. Zwar ist der Flaschenhals, an dem die Modellnummer ablesbar wäre, zu sehr beschädigt, es wird sich aber höchstwahrscheinlich um das deutsche Modell 31 handeln. Am Boden ist ein Stempel mit der kyrillischen Inschrift „Industrie Beograd“ zu erkennen. Viele Betriebe in Serbien wurden nach der Okkupation durch die Wehrmacht im Jahr 1941 der deutschen Rüstungsproduktion unterstellt, um kriegswichtige Produkte für das Deutsche Reich herzustellen.<sup>24</sup>

Die Gravuren auf der einen Seite der Flasche sind noch sehr gut zu erkennen. Mittig abgebildet ist ein Herz, durchbohrt von einem gefiederten Pfeil. Umlaufend, in Großbuchstaben sind die französischen Wörter „FRANCE BELGIQUE ALEMAGNE“ zu lesen. Die Rückseite ist leider stark zerstört, im Mittelpunkt scheint eine Art vielzackiger Stern gewesen zu sein (oder das Symbol für eine Explosion), außerdem lassen sich noch die Worte „LE DILY“, eine „39“ und der unvollständige Satz „SOUV[...]IR [...] MA [...]APTIVITE“<sup>25</sup> erkennen. Vielleicht deutet die 39 auf das Jahr des Kriegseintrittes Frankreichs hin. Höchstwahrscheinlich wird die Gravur in der Gefangenschaft („captivité“) angefertigt worden sein. Verweist „Le Dily“ auf einen Ort in der Bretagne, bei Plumaudan? Oder bezeichnet es den Nachnamen des Besitzers dieser Flasche? So oder so ist es ein eindrucksvolles, privates Zeichen für die Zeit in der Gefangenschaft.

Ein weiteres Fundstück, ein Feldflaschenbecher, ist gleichsam in einem etwas anderen Schreibstil verziert worden. Deutlich zu erkennen ist das vierblättrige Kleeblatt in der einen und das Herz in der anderen Ecke. Auch berichten Zeitzeugen und Ostvertriebene, die das Lager nach Kriegsende nutzten, davon, dass auf Kochgeschirrteile „Name des Vorbesitzers“ eingeritzt waren.<sup>26</sup> Der Künstler Guillaume Gillet, ebenfalls gefangen im Oflag VI A, dokumentierte das Lagerleben mit eindrucksvollen Bildern. Unter anderem ist hier ein „bricoleur“, ein Handwerker oder Bastler zu sehen, wie er mit einem spitzen Gegenstand eine Art Dose oder Becher bearbeitet. Vielleicht ist er von Gillet beim Gravieren festgehalten worden.

Trotzdem sollen diese Eindrücke nicht täuschen: die Gefangenen lebten sicher nicht in Saus und Braus. Für die Offiziere waren Nahrungsmitte von Anfang an auf die Kalorien eines Nichtarbeiters begrenzt. Als sie im Lauf der Jahre immer weiter rationiert wurden, versuchten die Insassen mit allen erdenklichen Möglichkeiten, an Essbares zu kommen. Nach drei Jahren Gefangenschaft verzeichnet das Internationale Rote Kreuz einen deutlichen Anstieg der Freiwilligen für Arbeitskommandos



9 Feldflasche und Messerbänkchen.

21 Brand 2014, 102.

22 Brand 2014, 121.

23 Brand 2014, 122.

24 Melzer u. a. 2020, 201.

25 „Souvenir a ma captivité“ (Anmerkung der Verfasserin).

26 Das O-Lager 1946–1951, 2004, 41.

außerhalb des Lagers – oft konnten die Offiziere dann bei den ansässigen Familien wohnen, sodass sie dem tristen Lageralltag entkamen und besser mit Nahrung versorgt wurden.<sup>27</sup>

Alles in allem nahm die Qualität der Zustände, unter denen die Gefangenen leben mussten, im Lauf der Jahre rapide ab. Das Nahrungsangebot wurde erheblich heruntergesetzt, es gab keine ausreichende medizinische Versorgung und die Unterbringungen wurden nie erneuert, sodass zum Beispiel Berichte über das Stroh im Nachtlager vermuten lassen, dass es jahrelang nicht ersetzt wurde.

Als schließlich das Oflag VI A durch amerikanische Truppen am 6. April 1945 befreit wurde, musste die Überbelegung, die im Herbst des vorangegangenen Jahres durch die Zusammenlegung mit dem Oflag VI D aus Münster extrem geworden sein muss, kaum noch auszuhalten gewesen sein. Geschlafen wurde, wo Platz war – auf dem Boden, unter dem Dach, auf dem Tisch. Die hygienischen Bedingungen waren katastrophal, Toiletten und Heizungen funktionierten nicht, der Krankenstand war dementsprechend hoch. Es fehlte an allem: Nahrung, Kleidung und Medikamenten. Als die Alliierten in das Lager kamen und die ehemaligen Insassen alle zusammen die Marseillaise sangen, muss dies ein unglaubliches Gefühl gewesen sein für jene, die teilweise schon fünf Jahre auf ihre Befreiung warteten. Wie Mechtilde Brand schrieb:<sup>28</sup>

*Die Lage eines Auschwitz-Überlebenden und die eines französischen Offiziers in deutscher Kriegsgefangenschaft kann man nicht vergleichen. Aber jeder von ihnen hat den jahrelangen Eingriff in sein Leben erfahren, hatte sein Recht auf Selbstbestimmung verloren und war zur Nummer geworden.*

Zwei Monate später übergaben die Amerikaner die Militärverwaltung der Region an die Briten. Das ehemalige Oflag VI A wurde gleich nach Abzug der französischen Offiziere mit sogenannten Displaced Persons belegt, mit Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern, die auf die Rückführung in ihre Heimat warteten.<sup>29</sup> Im Frühjahr 1946 kam es zu einer großangelegten Aufräumaktion, um die Gebäude für die Ost-Flüchtlinge und Heimatvertriebene herzurichten. Dieses sogenannte O-Lager bestand bis 1951.<sup>30</sup> Folgend übernahmen die belgischen Truppen das Areal und gaben dem Komplex den Namen Colonel BEM Adam-Kaserne. Nach Abzug der belgischen Armee 1994 wurden die Gebäude lange Zeit größtenteils nur sporadisch und temporär genutzt. Schließlich wurde beschlossen, das Gelände als Wohnquartier umzubauen, man stellte fünf von sechs Blöcken unter Denkmalschutz sowie die Kapelle, die von den französischen Kriegsgefangenen eingerichtet wurde<sup>31</sup> und es entstand das heutige sogenannte Belgische Viertel.

Die Verfüllschichten aus den drei Schnitten zwischen den Kasernenblöcken werden aus dem Frühjahr 1946 stammen und waren Teil der Räumung der Gebäude nach den Displaced Persons. Zeitzeugen berichten davon, dass vor „Block III [...] ein großer Haufen zerbeulter Henkelmänner“ lag.<sup>32</sup> Während der Nutzung der Gebäude als O-Lager wurden zwischen den Blöcken Gemüse und Getreide angebaut oder sogar Kleintiere gehalten; nirgends wird erwähnt, dass dort die Gegenstände aus der Zeit des Oflags vergraben wurden.

Die Funde geben einen nahezu geschlossenen Überblick über das Lagerleben der Gefangenen und stellen somit aufgrund des Spektrums und der Menge (mehr als 4800 Objekte) einen bedeutenden Befund für Westfalen dar. Bemerkenswert ist außerdem, dass es sich um ein Oflag handelt, nicht um ein Stalag. In Kooperation mit der Geschichtswerkstatt Französische Kapelle e.V. wurde eine vollständige Fundaufnahme der Objekte durchgeführt. Durch diese Aufnahme ist nun eine umfassende Auswertung der geborgenen Objekte möglich. Die Gewichtung einzel-

27 Brand 2014, 171f.

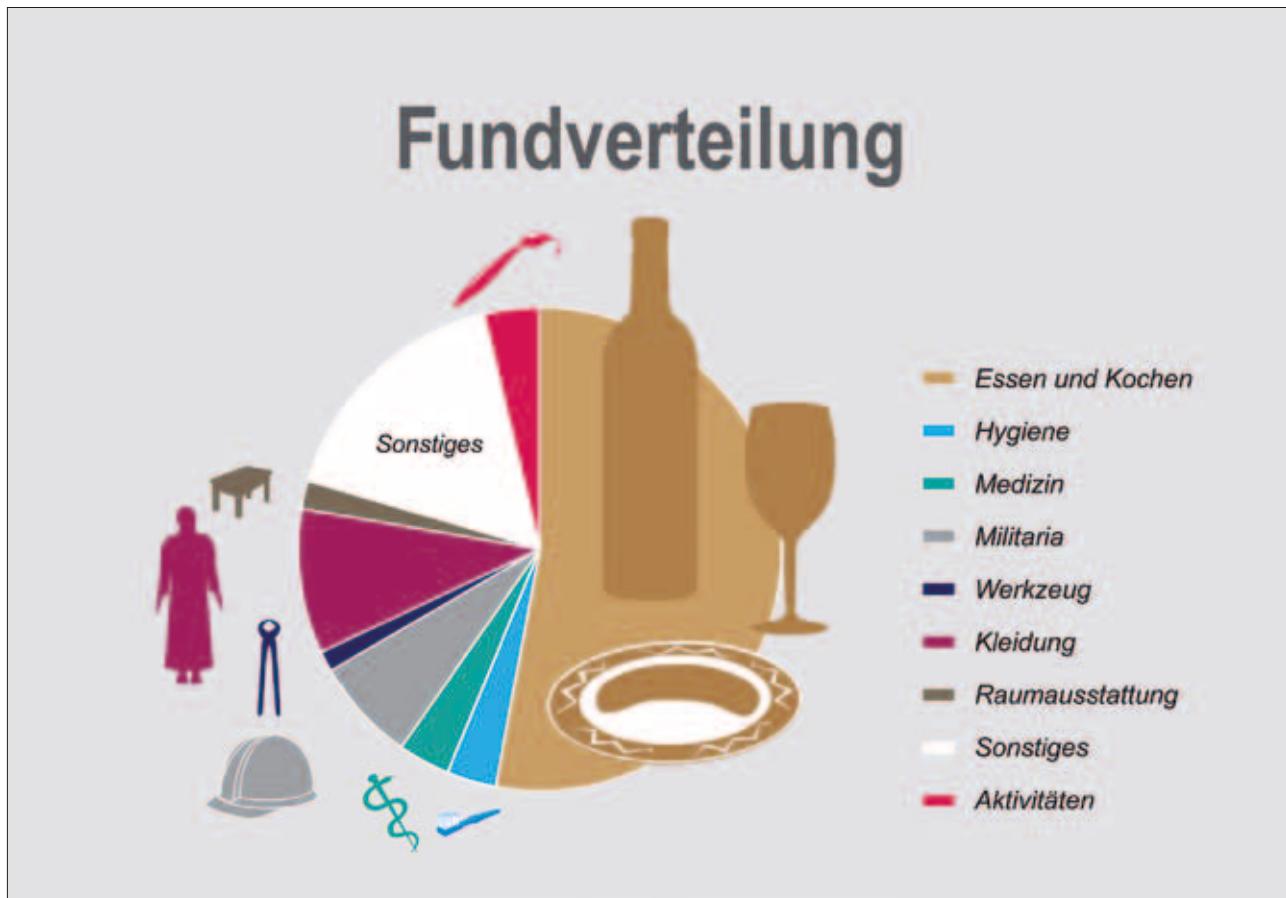
28 Brand 2014, 225.

29 Brand 2014, 215.

30 Heinze/Ricken 2018, 171.

31 Virtueller Rundgang unter <https://spazebaze.de/3d-model/franzoesische-kapelle-in-soest> (Aufruf am 3.5.2004).

32 Oflag VI A, 1996, 41.



ner Kategorien, wie Essen/Trinken oder Militaria, kann evaluiert werden (Abb. 10), ebenso wie der Vergleich der Funde zwischen den einzelnen Schnitten.<sup>33</sup>

Der Verein Geschichtswerkstatt Französische Kapelle, gegründet 1997, widmet sich intensiv dem „Aufbau einer Gedenk- und Begegnungsstätte, deren Zentrum die unter dem Dach des Blocks III der Adam Kaserne gelegenen Französischen Kapelle ist.“<sup>34</sup> In der Dauerausstellung ab Frühjahr 2025 werden auch Funde aus der Grabung zu sehen sein. Diese Präsentation mit Funden der Stadtarchäologie und Objekten aus Nachlässen oder Archivalien sowie Zeitzeugenberichten zeigt in hervorragender Weise, wie Archäologie der Moderne funktionieren kann: Es sollte stets (und das nicht nur in Bezug auf die Moderne) ein Zusammenspiel verschiedener Disziplinen, verschiedener Blickweisen sein. Die Archäologie ergänzt im Falle der Adam-Kaserne die Geschichte mit haptischen Erfahrungen und unterstreicht damit das Schicksal der Gefangenen. Und gleichzeitig stellen solche Fundkomplexe die Archäologie vor neue Herausforderungen: Wie soll mit dieser Menge umgegangen werden, welche Funde werden aufbewahrt, gegebenenfalls sogar restauriert? Wie geschieht das Monitoring, die Auswahl, wie die Einspeisung in die Datenbank und damit auch die Auswertung? All diese Fragen werden von der Stadtarchäologie nun nach und nach beantwortet werden. Unstrittig ist die Wichtigkeit solcher Relikte aus dem Gestern, das in den Augen eines Archäologen zwar nicht lange her, aber dennoch genauso spannend ist.

10 Fundauswertung nach Durchsicht aller Objekte.

33 Eine ausführliche Bearbeitung der Grabung und der Funde wird in Band 18 der Soester Beiträge zur Archäologie erscheinen (Ricken [in Vorbereitung]).

34 <https://www.franzkapellesoest.de/de/verein.html> (Aufruf am am 25.10.2022).

## Literatur

- Blancplain, Marc/Morel-Fatio, Louis: Oflag VI A. Wuppertal 1941.
- Brand, Mechtilde: Das Oflag VI A im Spiegel des Internationalen Roten Kreuzes; in: Soester Zeitschrift 118/119, 2006/2007, 195–220.
- Brand, Mechtilde: Weggesperrt. Kriegsgefangenschaft im Oflag VI A Soest. Essen 2014.
- Brand, Mechtilde: Spurensuche; in: Zeitenwechsel 2, 2021, 27–31.
- Cedeño Montaña, Ricardo: Portable Moving Images. A Media History of Storage Formats. Berlin/Boston 2017.
- Heinze, Frederik/Ricken, Julia: Prospektionsgrabungen im Kriegsgefangenenlager Oflag VI A in Soest, in: Archäologie in Westfalen-Lippe 2017 (2018), 170–174.
- Köster, Barbara/Stückemann, Frank: Die Französische Kapelle in Soest. Heimat – Heilige – Hintergründe. Soest 2004.
- Melzer, Walter/Ricken, Julia/Heinze, Frederik/Pfeffer, Ingo: Was habt ihr denn in Soest gefunden? Ausgewählte Funde von 1990 bis 2020 geben Antwort (Soester Beiträge zur Archäologie 16). Soest 2020.
- Oflag VI A. Gefangen in Westfalen. Soest 1996.
- Das O-Lager 1946–1951. Ostvertriebene in Soest. Erlangen 2004.
- Ricken, Julia (Hrsg.): Und nicht zu vergessen! Archäologie der Moderne in Soest (Soester Beiträge zur Archäologie 18). In Vorbereitung.

## Abbildungsnachweis

- Abbildung 1: Stadtarchäologie Soest/Claudia Pfeffer
- Abbildung 2–5: Stadtarchäologie Soest
- Abbildung 6–8: Stadtarchäologie Soest/Christian Theopold
- Abbildung 9: LWL-Archäologie für Westfalen/Stefan Brentführer
- Abbildung 10: Stadtarchäologie Soest/Susanne Beckmann